

*So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.*

Liebe Gemeinde!

Gott sieht in alle Richtungen, ist überall da. Wir Menschen dagegen können immer nur in eine Richtung sehen und gehen. Wir können in die Vergangenheit blicken oder in die Zukunft. Wer können nach vorne schauen oder zurück, nach rechts oder nach links, nie aber beides gleichzeitig.

Jahreswechsel bilden ähnlich wie Jubiläen kleine Ausnahmen, denn wer sich besinnliche Zeit nimmt, blickt sowohl zurück aufs vergangene Jahr als auch nach vorne ins neue Jahr. Das vergangene Jahr kennen wir. Das neue kennen wir noch nicht.

Freilich beginnt die Vergangenheit schnell zu verblassen, bleibt nicht alles in unserer Erinnerung. Manches haben wir schon vergessen, manches würden wir gerne vergessen. Manches möchten wir festhalten, und es droht uns doch zu entschwinden.

Und nicht alles im neuen Jahr ist gänzlich unbekannt. Nicht nur bei Leuten, die im Berufsleben stehen, hat sich der Terminkalender bereits gut gefüllt. Und je länger man auf dieser Erde unterwegs ist, weiß man auch: Viele der Termine, die kommen, sind letztlich Varianten jener Termine, die im alten Jahr gewesen sind.

Liebe Gemeinde! Wenn wir uns heute am Altjahrsabend besinnliche Zeit mit Gott nehmen, dann haben wir das Privileg, unter Gottes Segen zurück und nach vorne blicken zu dürfen. Denn aus beiden Richtungen blickt uns das freundliche, gnädige Angesicht Gottes an, wie es in Jesus Christus in unserer Welt erschienen ist.

In einem alten christlichen Gebet heißt es: O Christe, quod factum tege, quod futurum rege. Zu deutsch: O Christus, was geschehen ist, bedecke, was kommen wird, regiere.

Solches Bedecken der Vergangenheit, das in der Hand Christi auch ein Bewahren ist, ebenso wie das Regieren der Zukunft vollzieht unser Gott so, daß er unablässig unseren Blickkontakt sucht. Dazu aber wählt er sich Zeichen, an die er seine Gegenwart für uns bindet, Zeichen, die wir nicht nur erblicken, sondern die uns darin den Weg weisen.

Für Israel damals war dieses Zeichen die Wolken- und die Feuersäule, die das Volk durch die Wüste führte in der Zwischenzeit nach der Befreiung aus Ägypten und vor dem Einzug ins gelobte Land. Es war jene Zeit, in der das Volk keineswegs einen geraden Weg verfolgte, sondern es aufgrund seiner Sünde durch Gottesgerichte kreuz und quer durch die Wüste geführt wurde.

Und dennoch blieb insgeheim auf diesen krummen Wegen die Verbindung zwischen Gott und Volk bestehen, weil Gott an seinem Volk festhielt, weil er Sünde vergab, weil er seinen Plan verfolgte, diesem Volk ein Land zu schenken, eine Zukunft, denn aus diesem Volk sollte der Heiland aller Völker geboren werden. Um Jesu willen und damit um unseres Heils willen hat Gott damals an Israel gehandelt.

Auch darum wird der Weg Israels mit seinem Gott ein Urbild für unseren Weg mit dem Vater Jesu Christi. Auch wir sind auf dem Weg durch die Wüste unseres Lebens ins gelobte Land des Himmelreiches.

Auf diesem Weg gibt es Oasen, Quellorte des Lebens, die Gott für uns gestiftet hat. Sein Wort in der Heiligen Schrift ist ein solcher Ort, ebenso unser Gottesdienst, wo Christus selbst unsere Sünde immer wieder vergibt und uns Kraft gibt, im Auf und Ab unseres Lebens das letzte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Jahraus, jahrein stellt uns die Geschichte Jesu sichtbare Zeichen vor Augen, an denen wir für unsern Weg Orientierung finden. Wir kommen gerade von der Krippe her und gehen schon bald wieder dem Kreuz entgegen. In der Krippe und am Kreuz aber finden wir den Herrn Zebaoth, der damals in der Wolken- und Feuersäule bei seinem Volk war.

Es ist darum, liebe Gemeinde, nicht nur schönes Brauchtum, wenn wir in unsere Kirchen und in unsere Wohnungen Kruzifixe hängen und Krippen zumindest zeitweise aufstellen. Denn so haben wir mit Geburt und Tod nicht nur die Grunddaten eines jeden Menschenlebens allezeit vor Augen, sondern auch die Vergewisserung darüber, daß unser Gott bei uns ist, daß er bei uns ist als der Mensch gewordene, der Kind gewordene, der dem Tod für uns entgegengehende und diesen besiegende Gott.

So wie Wolken- und Feuersäule gerade nicht das Auf und Ab für Israel verhinderten, wohl aber das Volk am Ende sicher zum Ziel führten, so bewahren auch Krippe und Kreuz uns nicht vor Brüchen in unserm Leben, vor Enttäuschungen, vor Verlusten, vor Niederlagen, vor unerfüllten Wünschen. Krippe und Kreuz sind keine Talismane; unser Gott ist kein Glücks- oder Goldesel, kein Unterhaltungskünstler und Spaßanbieter.

Unserm Gott geht es um tiefere Nöte und um größeres Glück als wir es mit Vernunft und Gefühlen fassen können. Er hat Ziele, die über unsere kleinen Ziele weit hinausgehen. Unser Gott hatte Israel die unfaßbare Befreiung aus Ägypten beschert, hatte die Armee des Pharoa ertränkt. Und auch die spätere Landnahme war für eine Ansammlung von 12 Stämmen eine denkbar unwahrscheinliche und nach menschlichen Maßstäben geradezu wahnwitzige Unternehmung.

Allzuschnell freilich wich die Dankbarkeit über die neugewonnene Freiheit dem Murren über die Mühsal, die solche Freiheit mit sich brachte. Allzuschnell wurde die Gefangenschaft in Ägypten verklärt. Dort waren wenigstens Fleischtopfe, so fiel den Israeliten plötzlich ein, auch wenn sie daran allenfalls riechen hatten können.

Und auch das gelobte Land, das Gott verheißen hatte, erschien in allzugroßer Ferne. Eine ganze Generation bekam klipp und klar gesagt, daß sie es nicht erleben würden.

Doch trotz und mitten in all diesen Irrungen und Wirrungen menschlicher Vergangenheitsverklärung und menschlicher Zukunftsverzagttheit hielt Gott von sich aus an einem Volk fest, das aus eigener Kraft an Gott nicht festhalten konnte. Gott gab dem Volk Manna, gab immer wieder an neuen Oasen Wasser. Und er gab die gewissen Zeichen seiner Gegenwart in der Wolken- und Feuersäule.

All diese göttlichen Zeichen, die damals viele in Israel geringachteten, die sollten sich dann im Rückblick vom Ziel her als die entscheidenden Hilfen erweisen, die dem Volk das Überleben gesichert hatten, die das Volk auf langfristigem Kurs gehalten hatten, die schließlich die Einlösung der göttlichen Verheißungen ermöglicht hatten.

Und, liebe Gemeinde, Gott sei's gedankt: Auch wir müssen unserem Leben nicht selbst Sinn und Ziel geben. Auch unsere Existenz und Lebensberechtigung hängt nicht an unserem Wollen und Vollbringen, an unserm Können und Schaffen, an unseren Träumen und Erfolgen oder Alpträumen und Mißerfolgen. Gott ist es, der für Kontinuität, für Linie, für Ordnung und Struktur in unserm Leben sorgt, der allein das Chaotische, Zufällige, uns mal Erfreuende, mal Bedrückende in heilsame Bahnen zu lenken in der Lage ist.

Ein Israelit, der damals ausgebrochen wäre, der die Gemeinde verlassen hätte und allein den Weg durch die Wüste gesucht hätte, wäre jämmerlich umgekommen oder hätte mindestens den heilsamen Kontakt zu Gott verloren. Das Aufblicken zu den von Gott gesetzten Zeichen aber gab Orientierung, Wegweisung, Zuversicht und Gewißheit.

Das Beispiel Israels, das Beispiel der Wüstenwanderung mag uns, die wir in unvergleichlich größerem Wohlstand leben als Israel, eine Hilfe sein an diesem Jahreswechsel. Aufmerksamen Beobachtern kann es nicht verborgen bleiben, daß wir in einer Zeit leben, in der in unserer Gesellschaft viele Sicherheiten, Gewohnheiten, dem Allgemeinwohl förderliche Strukturen mindestens gefährdet, wenn nicht schon gar ausgehöhlt und untergraben sind.

Und, liebe Gemeinde, es muß auch daran erinnert werden, daß es die zunehmende Gottlosigkeit in unseren Ländern und Völkern ist, die mit diesen Gefährdungen ursächlich zusammenhängt. Denn wo man dem Schöpfer nicht mehr die Ehre gibt, wo man das Leben von ungeborenen und geborenen Kindern, von Kranken und Alten in erster Linie nach Nutzerwägungen oder ihrem Erlebniswert bemißt und dann halt auch gegebenenfalls zum Schadensfall, zum Kostenfaktor oder Karrierehindernis erklärt, da zieht Gott seinen Segen ab, da muß man sich nicht wundern, wenn auch je länger je mehr die Vernunft unter die Räder gerät.

Aber abgesehen davon, daß es in weltlichen Dingen immer Alternativen gibt und wir Menschen uns schon deshalb nicht gebannt fürchten müssen, wenn diese oder jene liebgewonnene Errungenschaft sich nicht bewähren sollte, bleibt uns Christen vor allem die Gewißheit, daß unsere Zeit auch im Jahr 2012 in Gottes Händen steht.

Gott hat für sein Volk Israel sowohl zu der Zeit gesorgt, als es von der Hand in den Mund leben mußte und in der Wüste keine Vorräte anlegen konnte, als auch später, als es im gelobten Land die Früchte des Landes genießen durfte. So wird er auch gewiß für uns sorgen in guten oder in schlechten Zeiten, in relativem Reichtum oder in relativer Armut. Vor allem aber haben wir die Zusage unseres Gottes, daß seine Kirche bleiben wird, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwinden werden.

Die Kirche wächst heute wieder gerade dort, wo Christen äußere Not oder gar Verfolgung erleben. Sie wird auch bei uns weiter gebaut werden, wann und wo der Geist Jesu Christi den Glauben wirkt durch das Evangelium.

Wir haben Taufstein, Kanzel und Altar als Zeichen und gewisse Orte seiner Gegenwart. Denn hier ist er selber nicht nur allgemein gegenwärtig wie in seiner ganzen Schöpfung, sondern hier ist er uns verbindlich, gnädig und tröstend gegenwärtig und zugewandt. Hier lächelt er uns an von der Krippe her und breitet seine Hände segnend und vergebend vom Kreuz her über uns aus.

Darum laßt uns an dieser Schwelle vom alten zum neuen Jahr Vergangenheit und Zukunft in Gottes Hand legen und unsern Blick dorthin richten, wo wir Christus finden in der Krippe seines Wortes und seiner Gnadenmittel.

Mit den Worten des Hebräerbriefs gesprochen: *laßt uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und laßt uns aufeinander achthaben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das um so mehr, als ihr seht, daß sich der Tag naht.* (10,23-25) Amen.